

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 53 (1963)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Bibliographie

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bibliographie

*Josef Andreas Jungmann*: Symbolik der katholischen Kirche. Anhang von *Ekkart Sauser*: Symbolik des katholischen Kirchengebäudes. Stuttgart 1960. Verlag Anton Hiersemann, 100 S., br. 19.— DM = F. Herrmann (Hrsg.), Symbolik der Religionen VI.

*Kurt Goldammer*: Kultsymbolik des Protestantismus. Anhang von *Klaus Wessel*: Symbolik des protestantischen Kirchengebäudes. Stuttgart 1960. Verlag Anton Hiersemann, 112 S., br. 22.— DM = F. Herrmann (Hrsg.), Symbolik der Religionen VII.

Die Bände VI und VII der Reihe «Symbolik der Religionen» behandeln die Kultsymbolik der beiden grossen Erscheinungsformen abendländischen Christentums, der römisch-katholischen Kirche und des Protestantismus. Für beide Bereiche konnten hervorragende Sachkenner gewonnen werden, so dass man diesen Bänden von vorneherein mit Vertrauen begegnen kann.

Die Symbolik der katholischen Kirche hat den Innsbrucker Ordinarius Josef Andreas Jungmann zum Verfasser; Ekkart Sauser lieferte einen Anhang über die Symbolik des katholischen Kirchengebäudes. In souveräner Beherrschung der Materie ordnet Jungmann seinen Stoff nach historischen Schichten — eine Anordnung, der man nur unbedingt zustimmen kann: christliche Frühzeit, Spätantike, Mittelalter, Neuzeit und Gegenwart. Dabei treten entsprechend den einzelnen historischen Schichten verschiedene Elemente in den Vordergrund: so in der Frühzeit die Sakramente, der Sonntag, Ostern, die Taufe u. a.; in der Spätantike der Kirchenbau, das Zeremoniell, die liturgische Kleidung, das Weihnachtsfest, die Marienfeste usw. In der Symbolik des Mittelalters werden die trinitarischen Symbole, die dramatischen Elemente in der Liturgie, die Weihen, die eucharistische Prozession, die Heiligenverehrung behandelt, während für die Symbolik der Neuzeit der Einfluss der Glaubens- und Sittenlehre, des Sakramentes des Leibes Christi und die Gestalt Marias als

bestimmend angesehen werden. Gerne hätte man S. 18 noch etwas mehr über die Entstehung des Fisch-Symbols (Ichthys) gehört. Die Feststellung, die Dreifaltigkeit sei «von jeher ruhiger Besitz der Kirche gewesen» — mit Verweis auf Mt. 28, 19 — wird sich in dieser Form wohl nicht halten lassen (26).

Der historischen Anordnung folgt auch Sauser in seiner Symbolik des Kirchengebäudes; daran schliesst sich an eine Symbolik des Altares, eine sehr nützliche Liste der typologischen Darstellungsweisen im Kircheninnern, je ein Abschnitt über Tier- und Pflanzensymbolik im christlichen Kultraum und über symbolische Attribute im Kirchengebäude.

Wenn für beide Teile des Bandes eine methodische Ausstellung vorgebracht werden darf, so die, dass man doch sehr weiterführende Anmerkungen vermisst, die bei einem solchen Handbuch ein tieferes Studium der einzelnen Probleme ermöglichen sollten. Dies führte auch dazu, dass mitten im Text von Sausers Darstellung Literaturangaben auftauchen, die dort nur störend wirken. Einige dieser Angaben sind zudem fast als naiv zu bezeichnen: so ist es wohl nicht nötig, für den Introitus der Missa Dedicacionis Ecclesiae («Terribilis est locus iste...»: Gn. 28, 17) eine bestimmte Ausgabe des Messbuches von Schott anzuführen (62); ebenso wenig ist für den Katechumenenteil der byzantinischen Basilienliturgie die Ausgabe von J. Walterscheid (Düsseldorf 1933) der geeignete Verweis (62). Auch die Literaturverzeichnisse hätten innerhalb der Sachgruppen alphabetisch geordnet werden müssen, um ein leichteres Auffinden einzelner Titel zu ermöglichen. S. 86 ist jetzt für den Teufel als «Affen Gottes» der Aufsatz von A. Adam nachzutragen: Der Teufel als Gottes Affe = Luther-Jahrbuch 1961, 104–109. Beim Jessebaum (87) ist auch auf das berühmte «Jesse Window» der Dorchester Abbey (Oxfordshire) und auf die niederrheinischen Schnitzaltäre [vgl. H. Lützeler, Die christliche Kunst Deutschlands (Bonn 1936) 89] zu verweisen. Das Radix-Jesse-Motiv findet sich übrigens auch in Ägypten, so in der alten Kirche der Jungfrau in Hārit Zuwaila in Kairo, und in der

Kirche des Katharinenklosters auf dem Sinai.

Während Jungmann-Sauser in zuverlässiger Weise über ein Gebiet berichten, für das zahlreiche Vorarbeiten vorlagen, stösst der Band von Goldammer-Wessel weithin in Neuland vor. Dies liegt in der Struktur des Protestantismus begründet, der im kultisch-symbolischen Bereich ja ungleich schwerer fassbar ist als das katholische oder orthodoxe und orientalische Christentum. Vielleicht ist es gerade diesem Umstand zuzuschreiben, dass Goldammers Darstellung als besonders geglückt bezeichnet werden muss. Mit Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis dringt Goldammer in die Tiefen reformatorischer Haltung zu kultisch-symbolischen Elementen vor, die durchaus nicht einheitlich, in manchem (man denke nur an den Gegensatz Luther-Zwingli) sogar gegensätzlich ist. Von den reformatorischen Ansätzen zeichnet Goldammer das Bild bis zur Gegenwart, wobei vieles zur Sprache kommt, was dem Leser nicht ohne weiteres geläufig sein wird. Vom liturgiegeschichtlichen Standpunkt aus wird auch interessieren, wie sehr sich besonders im Luthertum Formen erhalten haben, die zum Teil aus der mittelalterlichen Kirche stammen. Dabei gilt allerdings, dass dem Protestantismus die Bildung «unverrückbarer, ein für allemal gültiger Kultformen» ebensowenig möglich ist «wie eine grundsätzliche Ablehnung des Kultus und seiner Symbolelemente» (77). Bedenken wird man anmelden müssen, wenn auch hier wieder der Anglikanismus ohne weiteres dem reformatorischen Raum zugewiesen wird, wo gerade im kultischen Bereich deutlich wird, dass seine Genesis eine andere ist (wenn sie auch zeitlich und kausal mit der Reformation zusammenhängt). Analog zu Band VI bringt auch dieser eine gesonderte Darstellung der Symbolik des protestantischen Kirchengebäudes aus der Feder von Klaus Wessel. Die mit Sachkenntnis ausgewählten Beispiele zeigen, dass auch «im Raume lutherischer Kirchenkunst die Symbolik des Raumes und seiner liturgischen Ausstattung nicht ganz untergegangen ist» (93), wenn Wessel auch – entgegen den mehrfachen Deutungsmöglichkeiten des katholischen Kirchengebäudes – (hierin Otto Bartning folgend) nur *einen* Sym-

bolcharakter des Gottesdiensthauses anerkennt: Sinnbild der Gemeinde Jesu Christi zu sein (98).

Saarbrücken.

*Ernst Hammerschmidt*

*Djoko Slijepčević: Istorija Srpske Pravoslavne Crkve, I. Knjiga: Od pokrštanja Srba do kraja XVIII veka (Geschichte der serbischen orthodoxen Kirche, I. Band: Von der Taufe der Serben bis zum Ende des 18. Jhdts.), München 1962. Selbstverlag des Verfassers (Druckerei «Iskra»). 528 S.*

Gegenüber den bisher allein vorhandenen, abrissartigen Übersichten über dieses Thema hat der Verfasser sich eine erschöpfende Darstellung vorgenommen, über deren Quellen und Absichten er in seiner Einleitung Auskunft gibt. Gestützt auf ein umfangreiches Material, vielfach freilich eher Einzeluntersuchungen als eigentliche Quellen, gibt S. in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung ein sorgfältig komponiertes Bild von der Geschichte seiner Heimatkirche. Wir verfolgen dabei einmal die «politischen Aspekte», das Verhältnis zum Staate, die Aufeinanderfolge der einzelnen Patriarchen, und erhalten dann Einblick in das innere Leben der Kirche und ihrer Gemeinden, ihre geistige Entwicklung und das Aufblühen der kirchlichen Kunst (ohne Abbildungen): gewiss die eigentlich interessanten Züge eines kirchlichen Lebens, über das freilich, was die Serben betrifft, aus dem Mittelalter nicht allzu viel überliefert ist. Insofern ist S.s Darstellung gut profiliert und bleibt keineswegs beim äusseren Ablauf der Entwicklung stehen. Was man wohl etwas vermisst, ist der mangelnde Rückgriff auf die eigentlichen Quellen, vor allem solche in griechischer, lateinischer und italienischer Sprache; auch die Schilderungen von Reisenden sind etwas zu kurz gekommen. Über die Wanderungen der Serben im Mittelalter, die Sakral-Geographie, auch die Beziehungen zwischen serbischem Volkstum und Orthodoxie, etwa in der Abgrenzung gegenüber Kroaten und Slowenen, auch Ungarn, liesse sich noch manches hinzufügen. Da der Kirchengeschichte ja (nach Adolf von Harnack) kein Bereich menschlichen Le-

bens fremd ist, fehlt dem Buch von dieser Sicht her etwas die Tiefe. Das lässt sich vielleicht noch mehr von der eigentlich religionsgeschichtlichen Perspektive aus sagen: ist schon – bei aller Berücksichtigung päpstlicher Bemühungen und der Unions-Propaganda – der Kampf mit dem kroatischen Katholizismus etwas zu kurz gekommen, der ja der serbischen Orthodoxie ihr hartes Gepräge verlieh, so erscheint das Verhältnis zu den anderen Religionen hier gewissermassen problemlos. Zwar ist kurz vom serbischen Heidentum, aber nicht von den Bogomilen die Rede. Ebenso werden die Gründe für den Übergang nicht unerheblicher Teile des südslawischen Volkstums zum Islam in ihrer religiösen und soziologischen Tragweite (etwa auch hinsichtlich der Rolle des Bogomilentums und der ihm zugehörigen bosnischen Adelsfamilien) nicht untersucht. Die Zugehörigkeit der Serben zur Orthodoxie war ja in der Geschichte keineswegs so unumstritten, wie es in dieser – ich möchte sagen: stark theologisch – traditionell bestimmten – Kirchengeschichte scheinen könnte. Wenn man wünscht, dass diese Aspekte im 2. Teile noch mehr berücksichtigt werden mögen, so sei auch gleich der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass ein also ergänzter und in den erzählenden Teilen gestraffter erster Teil bald in einer abendländischen Sprache erscheinen sollte. Dadurch wäre der so sehr vernachlässigten balkanischen Kirchengeschichte ein wesentlicher Dienst geleistet! Einer solchen Arbeit sollte dann auch ein Register der Ortsnamen und Fachausdrücke beigegeben werden!

*Bertold Spuler*

*Reinhard Slenczka*: Ostkirche und Ökumene. Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie, Göttingen (1962). Vandenhoeck und Ruprecht. 316 S. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie IX). – Broschiert: DM 28.50.

Ebenso wie bei der römisch-katholischen, wird bei der orthodoxen Kirche ihr Verhältnis zu anderen Kirchen und damit auch zur Ökumenischen Bewegung neben allen dogmatischen Verschiedenheiten von ihrem Kirchen-

begriffe bestimmt, d. h. von der Selbsteinschätzung dieser beiden Gemeinschaften als der geradlinigen, ungebrochenen Fortsetzung der Kirche Jesu Christi. Während die abendländische Kirche auf Grund ihres römischen, vom Rechtsdenken bestimmten Gepräges schon früh zu genauen Definitionen gekommen ist, ist die Orthodoxie erst durch eine Reihe von unmittelbaren Begegnungen und Gesprächen auf dieses Problem aufmerksam gemacht und zu einer Erörterung aller damit zusammenhängenden Fragen in ihrem eigenen Rahmen angeregt worden. Das vorliegende Buch, ursprünglich eine unter Edmund Schlinks Leitung entstandene Heidelberger Dissertation, zeigt in ausserordentlich sorgfältiger, an den Quellen ausgerichteter Analyse, welche Erwägungen dabei zu Tage treten und wie die amtliche orthodoxe («Schul»-)Theologie und die Wege der religiösen Laiendenker dabei in vielem auseinandergehen. Dabei fallen die Auffassungen von Laien wie Chomjakov, Solov'ëv, Bulgákov, Zander und anderen mehr und mehr ins Gewicht. Während die Orthodoxen in den Verhandlungen mit den Altkatholiken (hier S. 192/94, 217f., 251) und den Anglikanern der angesprochene Teil waren und ihre Entscheidung also aufschieben konnten, werden sie bei ihren Verhandlungen mit den Monophysiten als der treibende Teil zuerst zu einer Klarheit über das Bestehen von «Kirchen» jenseits des «Consensus der ersten tausend Jahre» kommen müssen, bevor sie den Monophysiten ihren Platz nach einer eventuellen Vereinigung zuweisen könnten (freilich hat der Verfasser diesen Fragenkreis hier gar nicht behandelt!).

Das Buch ist eine Fundgrube für die Geschichte der orthodoxen Theologie (freilich nur in Russland und Griechenland, kaum in Bulgarien – vgl. etwa S. 190 – oder den übrigen orthodoxen Balkanländern) unter dem Blickwinkel eines bestimmten Problems und verdient Beachtung gerade bei jenen, die theologisch oder auch praktisch an Ökumenischen Gesprächen und an den Grundsätzen interessiert sind, von denen die Orthodoxie nach ihrem Selbstverständnis bei solchen Gelegenheiten ausgeht. Ein treffliches Literatur-Verzeichnis und ein (freilich

knappes) Register erhöhen den Wert dieser schönen Arbeit, zu deren Fertigstellung man den Verfasser beglückwünschen darf. *Bertold Spuler*

*Hans Koch*: Kleine Schriften zur Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas, Wiesbaden 1962. Otto Harrassowitz. 248 S. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Band XVII). DM 38.—

Seiner Herkunft von der Theologie entsprechend, hat der Osteuropa-Historiker Hans Koch (1894–1959) sich stets auch mit Fragen des kirchlichen Lebens in diesem Bereiche beschäftigt; so ist er denn auch als langjähriger Herausgeber der Zeitschrift «*Kyrios*» besonders bekannt geworden. Auf diesem Felde betätigte er sich, aufs Ganze gesehen, mehr mit der Geschichte der Neuzeit; ihr sind denn auch die hier abgedruckten oder erstmals veröffentlichten Aufsätze mehrheitlich gewidmet. Sie gelten vor allem der Orthodoxie, aber auch dem seiner Herkunft nach weithin deutsch bestimmten Protestantismus in Russland, besonders seit der Oktober-Revolution. Koch berichtet hier von der Bedrückung beider Kirchen, gelegentlich auch des römischen Katholizismus, von der hier so wesenhaften nationalen Prägung des kirchlichen Lebens, von dem Wirken des Metropoliten Nikolaus von Kruticy als Prediger und politischer Redner, von der «russischen Weltanschauung» und vom Verhältnis der Polen zu den übrigen Slawen, das wegen des Gegensatzes zu den Russen stets ein besonderes Problem war. Dazu treten hier zwei vor allem wegen

ihrer tiefen Einsichten in das Wesen der russischen Kirchengeschichte bedeutsame Arbeiten: die erstmals veröffentlichte Wiener Dissertation von 1924: *Die Slavisierung der griechischen Kirche im Moskauer Staate als bodenständige Voraussetzung des russischen Raskol* (S.42–107), die sich mit den Gründen dafür befasst, dass die (Wieder-)Angleichung an die griechische Tradition durch Patriarch Nikon 1666 zum grossen Schisma (Raskol) der Altgläubigen führen konnte. Am Eingange des Buches steht der Aufsatz: *Byzanz, Ochrid und Kiev 987–1037* (S.9–41). Er verfiht die These von der zeitweiligen Abhängigkeit der russischen Kirche von der bulgarischen, nicht der byzantinischen Hierarchie: eine Auffassung, über die die Auseinandersetzung heute noch wogt, wenn sich die Waagschale durch Ludolf Müllers Arbeit «*Zum Problem des hierarchischen Status und der jurisdiktionalen Abhängigkeit der russischen Kirche vor 1039*, Köln-Braunsfeld 1959, auch heute mehr der byzantinischen Anschauung zuneigt. Diese Bemerkung zeigt schon, dass die beiden zuletzt genannten Arbeiten, vor Jahrzehnten niedergeschrieben, von der Forschung inzwischen zum Teil überholt sind. Sie müssen also in erster Linie als Zeugnisse von Kochs Auffassung gewertet werden (der Herausgeber ergänzt sie nur spärlich) und besitzen dann gerade als solche noch heute ihr Gewicht. Aufs Ganze gesehen ein würdiges Denkmal für den zu früh Dahingegangenen, dem die geplanten grossen Zusammenfassungen nicht mehr beschieden waren.

*Bertold Spuler*